

Im Ringen um die Glaubenseinigkeit

Vadians Brief an Bullinger vom 2. November 1536

VON ERNST GERHARD RÜSCH

Die unermüdlichen Bemühungen der Straßburger Theologen Bucer und Capito um eine Vermittlung im Abendmahlsstreit zwischen Luther und den Schweizern, der 1532 erneut aufgeflammt war, führten nach unzähligen Gesprächen, Verhandlungen, Schriftenwechsellern und Tagungen endlich zur Wittenberger Konkordie, die im Mai 1536 zustande kam.¹ Sie formulierte die Abendmahlslehre im wesentlichen nach lutherischer Auffassung, wie denn Luther überhaupt eine Konkordie nicht im Sinne einer gegenseitigen kompromißbereiten Vereinbarung, sondern eines Hinzutretens der Straßburger und der Schweizer zu seiner Lehre verstand. In den Sommermonaten 1536 versuchten die Straßburger, Bucer voran, die Schweizer für den Beitritt zur Konkordie zu gewinnen. Basel schien schließlich dazu geneigt, ebenso St. Gallen. Aber Bern und Zürich lehnten in Synodalversammlungen im Oktober die Unterschrift ab. Außer der Gefährdung des Straßburger Versöhnungswerkes, das von jeher in der Schweiz nur geteilte Aufnahme gefunden hatte,² zeichnete sich nun noch eine Uneinigkeit der schweizerischen Kirchen ab. Eine neue Konferenz der Schweizer, die auf den 12. November nach Basel anberaumt war, sollte das weitere Vorgehen gegenüber Luther beschließen. Die Aussicht auf eine Einigung schien gering.

In dieser schwierigen und gespannten Lage wandte sich Vadian von St. Gallen an Bullinger in Zürich und beschwor ihn in einem ergeifenden Brief vom 2. November 1536,³ im Blick einerseits auf die Zürcher Weigerung die Konkordie zu unterschreiben, andererseits auf die bevorstehenden weiteren Verhandlungen in Basel doch ja die Glaubenseinigkeit über alle persönlichen Differenzen mit Luther und Bucer zu stellen. Vadian war zu diesem seelsorgerlichen und glaubensstarken Wort besonders befähigt und ausgewiesen. Seine Bereitschaft zu einer Übereinkunft mit Luther war weitherum bekannt. Bucer stellte

¹ Zum Ganzen: Walther Köhler, Zwingli und Luther, ihr Streit über das Abendmahl, Bd. II, Gütersloh 1953, 358–525; Werner Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bd. II, St. Gallen 1957, 423–450. Aufschlußreich für die Kenntnis der «Atmosphäre» in der Schweiz während der langen Auseinandersetzungen ist Johannes Stumpfs «Beschreibung des Abendmahlsstreites», herausgegeben von Fritz Büsser, Zürich 1960.

² Dies wird bei Köhler deutlicher als in der vom Standpunkt der Straßburger aus geschriebenen Darstellung bei Jakob Willer, in: Marc Lienhard/Jakob Willer, Straßburg und die Reformation, Kehl 1981.

³ Vadianische Briefsammlung, herausgegeben von Emil Arbenz und Hermann Wartmann, Bd. V, St. Gallen 1903, 377–386, Nr. 924. Dazu die Berichtigungen in Bd. VII, 306. – Die Briefsammlung wird im folgenden mit VBS zitiert.

ihm das Zeugnis aus: «Tu semper ecclesiarum concordiam promovere studuisti – du warst immer mit Eifer auf die Einigkeit der Kirchen bedacht».⁴ Selbst Melanchthon, sonst den Schweizern gegenüber ängstlich-ablehnend, wandte sich in jenen Tagen persönlich an Vadian mit der Bitte, «ut te quoque praebas «eire-nopoion», ne mutuis odiis ac certaminibus ecclesiae magis dissipentur – zeige auch du dich als Friedensstifter, damit die Kirchen nicht durch gegenseitige Schmähungen und Streitereien noch mehr auseinandergetrieben werden».⁵ Zur Abendmahlsfrage hatte Vadian in einer eigenen Schrift Stellung genommen. Im August 1536 lagen seine «Aphorismorum libri sex de Eucharistia» gedruckt vor. Darin wird auf über 250 Seiten die geschichtliche Entwicklung der Abendmahlslehre und die gegenwärtige Problematik dargestellt. Hauptanliegen war nicht die Abwehr der lutherischen Auffassung, sondern die Ablehnung der katholisch-mittelalterlichen Transsubstantiationslehre und der Messe.⁶ Das Buch, dessen Manuskript von Bullinger, Pellikan, Bibliander und Binder eingesehen und gebilligt worden war, konnte weitgehend als Ausdruck der schweizerischen Abendmahlslehre in ihrer milderer Ausprägung gelten. Leo Jud, der energischste Vertreter der Lehre Zwinglis in Zürich, legte freilich in einem anerkennend-kritischen Brief die Abendmahlsauffassung der streng zwinglisch gesinnten Zürcher gegenüber Vadian ausführlich dar; er urteilte nicht ganz unzutreffend: «Ich weiß, daß du richtig über die heiligen Mysterien denkst; aber, soviel ich sehe, bekämpft dein Buch die Lehre Luthers nicht so wie die der Papisten.» Er hätte sich ein klareres Wort in Richtung Luther gewünscht.⁷ Auch dieses Schreiben bestätigt indirekt die unabhängige, vermittelnde Haltung Vadians und das Gewicht, das man seinen Äusserungen über die Abendmahlsfrage beimaß. In Laienkreisen erblickte man in ihm geradezu einen «schidmann», der «wie bishar, dess sacramentz halb» wachen und beten möge, «damit kain pitter wurtzel uffstunde».⁸

Aus dem Brief spricht nicht nur Vadians Sorge um die Einigkeit der Kirchen. Auch der Politiker und seine Nöte kommen zum Wort. Vadian wußte zwar zwischen politischen und religiösen Fragen zu unterscheiden, aber sie im modernen Sinne zu trennen, war ihm so wenig möglich wie allen Staatsmännern seiner Zeit. Gerade ein Politiker war aber zu einem versöhnenden Wort, zu einer Mahnung zur Einigkeit besonders befugt. In der Überordnung des Gemeinsamen über die persönlichen und dogmatischen Unterschiede stimmte er

⁴ VBS V, 339, Nr. 898.

⁵ VBS V, 371, Nr. 919.

⁶ Vadian faßt die Absicht des Buches gegenüber Bucer so zusammen: «Et est mihi res cum solis atque unicus papistis.» Zwingliana Bd. XIV, 489.

⁷ VBS V, 320–324, das Zitat 323. Später zollte Leo Jud dem Werk uneingeschränktes Lob: VBS V, 370, Nr. 918.

⁸ Ammann Hans Vogler an Vadian, VBS V, 346, Nr. 903.

mit andern Reformationspolitikern wie Jakob Meyer in Basel oder Jakob Sturm in Straßburg überein.

Der Brief ist unmittelbar nach dem Empfang der Nachricht vom abschlägigen Entscheid der Zürcher geschrieben worden. Von der ersten bis zur letzten Zeile ist die tiefe Betroffenheit spürbar. Die Gemütsbewegung äußert sich in offener Kritik, in herzandrängenden Ermahnungen, auch in blitzender Ironie, die doch nicht die Verletzung und Vernichtung des Gegenübers, sondern die Klarstellung der Sachlage und die Gewinnung des Gesprächspartners zum Ziele hat. Aber es ist für Vadian bezeichnend, daß er sich aus der Stimmung der Enttäuschung, ja der Verärgerung, über eindringliche Mahnungen und Bitten allmählich zu nüchterner Betrachtung der Lage, die auch den Zürcher Freunden gerecht werden möchte, und zu praktischen Vorschlägen emporringt. So hat Vadian oft in Politik und Kirche St. Gallens gehandelt oder über die europäische Politik und den Weg der Christenheit nachgedacht: mit bewegter Anteilnahme, mit fester Glaubensüberzeugung, aber auch mit dem Blick für das politisch Mögliche und das sachlich Notwendige. Diese Eigenart ließ ihn, den Bürgermeister einer Kleinstadt ohne politisches oder gar militärisches Gewicht, zu einer weit über die Eidgenossenschaft hinaus geachteten Persönlichkeit werden, die, wie der Briefwechsel zeigt, von vielen Seiten her um Rat, Beistand oder Vermittlung angegangen wurde.

Vadian sagt, daß er den Brief «repente et festinante calamo» geschrieben habe und nicht dazu gekommen sei, ihn sorgfältig abzuschreiben, wie es seine Absicht gewesen war. Der Brief trägt denn auch einige Zeichen des rasch hingeworfenen, in hoher seelischer Bewegung verfaßten Entwurfs an sich. Die Ausdrucksweise ist nicht überall sehr deutlich, die Satzperioden sind da und dort unübersichtlich, Wiederholungen fehlen nicht. Dennoch ist diese «Herzensergießung», die in ihrer Länge das übliche Maß vadianischer Briefe sprengt, erstaunlich gut gegliedert und klar konzipiert. Auch dies entspricht Vadians Wesen. In der rhetorischen Bildung war er, der ehemalige Dozent für lateinische Literatur an der Universität Wien, den meisten schweizerischen Zeitgenossen weit überlegen. Seine gute logische und sprachliche Schulung ließ ihn auch bei einer ersten raschen Niederschrift seiner Gedanken nicht im Stich. In der folgenden Übersetzung haben wir den inhaltlichen Aufbau sichtbar gemacht:

- I. Enttäuschung und Verstimmung über das Vorgehen der Zürcher.
- II. Die Zürcher Einwände gegen das Konkordienwerk: a) Luther könnte die Unterschrift mißbrauchen, b) Luthers rüdes Benehmen gegenüber den Schweizern, c) Bucers Handlungsweise belastet die Konkordie.
- III. Von seiner Warte aus erkennt Vadian «fleischliche Leidenschaften» auf beiden Seiten.
- IV. Es geht nicht um private Streitigkeiten, sondern um ein öffentliches Anliegen der ganzen Christenheit.

- V. Widerlegung der Einwände: c) die Angelegenheit Bucer, a) die Unterschrift bringt keine Gefahr, b) Luther ist vertrauenswürdig.⁹
- VI. Die Sache muss auch aus politischen Gründen zum Abschluß kommen.
- VII. Vorschläge zum weiteren Vorgehen.
- VIII. Reisepläne; Persönliches.

Das «großartige Schreiben, überlegen in der Vorurteilslosigkeit des Standpunktes, warm im Ton»,¹⁰ ist trotz der Zeitgebundenheit des Gegenstandes und der Lage in seiner ökumenischen Haltung von hoher Aktualität, so daß eine vollständige Übersetzung gerechtfertigt erscheint. Wir haben ein hervorragendes Dokument einer im guten Sinne des Wortes leidenschaftlichen Bemühung um die Glaubenseinigkeit in der Christenheit vor uns. Daß Vadian später über Luther und Bucer kritischer urteilte¹¹ und daß die Konkordiansache schließlich im Sande verlief, tut den grundsätzlichen Wahrheiten, die in diesem Brief ausgesprochen werden, keinen Abbruch.

Bullinger, um zwanzig Jahre jünger als Vadian, hat das brüderliche Mahnschreiben des Freundes nicht übelgenommen. Die gute Freundschaft der beiden, die bis zum Tode Vadians anhielt, hat unter dem offenen Wort des Älteren nicht gelitten.

Dem Herrn Bullinger, als einem Bruder.¹²

Gruss zuvor! Ich habe deinen Brief erhalten; er hat mir keine frohe Botschaft gebracht: ich meine die Weigerung eurer Pfarrer, die Artikel Luthers zu unterschreiben. Ich bedauere nämlich, daß ein so wichtiges Geschäft derart verzögert wird, daß nicht nur die Behörden einiger schon seit langem erschöpften Städte durch Ausgaben beschwert werden, sondern auch der Verdacht verstärkt wird, zwischen uns herrsche eine so große Uneinigkeit, daß wir, die wir so oft zusammengekommen sind und schon im Vorjahr uns wegen einer Konkordie einzig über den Artikel vom Abendmahl abgemüht haben, nun in Lehre und Auffassung so weit auseinandergetreten seien, daß wir nicht einmal mit so großen Mühen und Ausgaben vorwärtsgekommen seien, sondern noch im gleichen Dreck stäken (wie man sagt) und das Ende ärger sei als der Anfang. Denn solches anstößige Benehmen bringt sogar gutmeinende und gläubiggesinnte Leute in Versuchung; sie sind unzufrieden mit einer Verzögerung, die aus kei-

⁹ Die Widerlegung erfolgt nicht in der gleichen Reihenfolge der Aufzählung in Abschnitt II; daher die Umstellung der Buchstaben a–c. Die Umstellung zeigt die eilige Abfassung, die Vollständigkeit der Widerlegung die klare Konzeption des Briefes.

¹⁰ Näf II, 445. Köhler II, 498 nennt den Brief ein «ausgezeichnetes Stimmungsbild».

¹¹ Näf II, 449.

¹² Die Adresse «tanquam fratri», die Vadian gegenüber Bullinger gelegentlich verwendet, oft mit andern Bezeichnungen verbunden, erhält hier ein besonderes Gewicht.

nen andern Ursachen entsteht, als aus irgendwelchen Verdächtigungen und Neidereien, die – ich will nicht sagen: christlicher Diener, sondern – auch gewöhnlicher Glieder Christi gänzlich unwürdig sind. Zu wenig vertraut euch Luther; dagegen ihr vertraut Luther zu wenig! Jener schützt nun den Grund vor, daß ihr in dem mitten in den Verhandlungen über die Konkordie herausgegebenen Buch¹³ sowohl die Lehre als auch die Ehre und den Ruhm Zwinglis und Ökolampads so sehr zu verteidigen versucht hättet, daß es ganz offensichtlich erscheine, ihr würdet nichts so gering achten als eine aufrichtige und gegenüber dem Widerpart sich mäßigende Konkordie. Wo es doch zur Natur einer Konkordie gehört, nicht nur zu verzeihen, was durch irgend einen Irrtum geschehen sein mag, sondern auch aus Billigkeit etwas nachzugeben und den Teil, mit dem man sich versöhnt hat, so an sich zu schließen, daß man sieht: es geht uns mehr um das Seine als um das Unse! Nun beklagt sich Luther und glaubt, es mit Recht zu tun, weil er, zur Konkordie bereit und geneigt, in jenem erschienenen Werk so mit Mißgunst aufgenommen sei, daß alles aufs höchste gebilligt wird, was von Zwingli und Ökolampad hervorgebracht wurde, auch in jenem allzu heftigen Streit um das Abendmahl, den ihr nun wirklich hättet vergessen sollen; dagegen, was er gesagt und geschrieben hat, werde so mit Bitterkeit übergangen oder nur bissig-gehässig berührt, daß auch Dumme und wenig Anspruchsvolle, wenn sie es lesen, sehen müßten, daß Luthers Name und Lehre nicht nur verachtet, sondern auch gescholten werde, und das durch jene, die mit der einen Hand das Brot des Friedens angeboten haben, unterdessen aber aus der andern den harten Stein versteckter Beschuldigung werfen und offen bezeugen, daß ihr keinen Finger breit von den Meinungen eurer Lehrer abweichen und euch mit jenem Wort der Pythagoräer beruhigen werdet: «Er hat's gesagt!»¹⁴

[II] Was denn auch könnte man sich schließlich von jener Konkordie versprechen, die andere so eifrig suchen und erwarten?¹⁵ [a] Gegen sie hält euch

¹³ Gemeint ist die Ausgabe der Briefe Zwinglis und Ökolampads, die im März 1536 in Basel erschienen ist, siehe Georg Finsler, Zwingli-Bibliographie, Zürich 1897, Abschnitt B, Nr. 206. Sie enthielt außer dem Briefwerk die Viten Zwinglis von Myconius und Ökolampads von Capito, sowie eine ausführliche Verteidigung Zwinglis und Ökolampads durch Theodor Bibliander. Die Ausgabe verärgerte nicht nur Luther, sondern auch Bucer, der sie gegenüber Vadian als «infausta editio» bezeichnete, VBS V, 356, Nr. 910. Vadian hatte für sie seine Ökolampad-Briefe zur Verfügung gestellt, VBS V, 265, Nr. 854. Ihm wäre aber eine Veröffentlichung erst nach dem Abschluß der Konkordie mit Luther lieber gewesen, vgl. Abschnitt V des vorliegenden Briefes.

¹⁴ Bullinger hatte seinerseits den lutherischen Verfechtern der Konkordie vorgeworfen: «Iurarunt in verba Lutheri», VBS V, 335, Nr. 895. In solchen Formeln drückt sich die Verhärtung der Standpunkte auf beiden Seiten aus.

¹⁵ Die Frage ist als von den Zürchern gesprochen aufzufassen, wie denn Vadian im folgenden die Einwände der Zürcher zum Teil ihnen selbst in den Mund legt.

im Zweifel Luthers heftige Behauptung einiger Lehrpunkte, die er bisher in seinen Büchern gegen eure Lehrüberlieferung ganz anders behandelt habe, als die Erklärung es enthalte, die Bucer und Capito gebracht haben,¹⁶ so daß zu befürchten sei, es werde mit euch in List und Tücke umgegangen, daß, wenn die bloßen Artikel mit eurer Hand unterschrieben würden, Luther eure Aufrichtigkeit mißbrauchen und euch in irgend ein Netz fangen könnte, woraus schwierig zu entinnen wäre. [b] Kommt dazu, daß Luther den Anschein dauernder Verachtung zur Schau trägt, da er an andere oberdeutsche Kirchen so gern und aufrichtig schreibt, an die schweizerischen Kirchen aber, die doch nicht weniger würdig sind als die bedeutendsten Kirchen des übrigen Deutschlands, auch nur ein Jota zu schreiben bisher unter seiner Würde hielt und auch stets so gesinnt zu sein scheint, daß er kaum etwas mit aufrichtigem und zu christlicher Konkordie bereitem Herzen tut oder unternimmt; läßt er sich doch schon durch kleine Unachtsamkeiten [eurerseits] maßlos aufregen und nimmt nie gut auf, was auf eurer Seite noch so aufrichtig ins Werk gesetzt wird, ja, er hat mit bösem Stirnrunzeln anfänglich jene Leute in Wittenberg empfangen, denen die Vertretung eurer Sache anvertraut war.¹⁷ [c] Bucers «Retractationes»¹⁸ belasten Luthers Sache, weil auch sie einen gewissen, euch nicht wenig entfremdeten Sinn an sich tragen; es ist überhaupt schmerzlich, daß er «widerrufen» hat, wie einer, der euch verlassen und sich fluchtartig in fremdes, sogar feindliches Lager begeben habe – zu schweigen davon, daß er einige hervorragende Diener eurer Kirchen, wenn auch ohne Namensnennung, so doch mit erstaunlicher Mißachtung zu bedrängen und herauszuheben scheint – alles in allem genommen: [ihr behauptet], aus der ganzen Angelegenheit gehe hervor, auf der andern Seite sei so viel Unbeständigkeit, Schwanken, Mißgunst und Groll, daß ihr gar keine aufrichtige und beständige Konkordie erwarten könntet; und so weiter –

[III] Wenn ich dies alles sehe und betrachte, mein lieber Bullinger – laß mich entsprechend meiner Art und deiner rechtschaffenen Gesinnung offen mit dir reden – was erblicke ich, der ich sozusagen auf hoher Warte sitze und

¹⁶ Die nachher im Brief öfters erwähnte Erklärung der Wittenberger Artikel vor der Basler Versammlung vom 24. September 1536; Stumpf, 87–92.

¹⁷ Die Straßburger, denen die Vertretung der schweizerischen Kirchen vor Luther offiziell anvertraut war, wurden bei ihrer Ankunft in Wittenberg von Luther zunächst sehr unwirsch empfangen, Köhler II, 444.

¹⁸ Die im Sommer 1536 in der neuen Auflage des Evangelienkommentars und darauf auch separat erschienene «Retractatio de Coena Domini», deren Inhalt Johann Wilhelm Baum, Capito und Butzer, Elberfeld 1860, 520, so zusammenfaßt: «Wenn er auch nicht den Worten nach zu Luther übertrat, so sagte er sich doch, trotz allen Lobeserhebungen Zwinglis und Ökolampads, von seinen früheren mit beiden Männern hauptsächlich übereinstimmenden Ansichten in dieser Hinsicht los, ohne deswegen den krassen Redeweisen Luthers zu huldigen.»

auf diese eure Streitigkeit hinunterschaue,¹⁹ denn anderes als fleischliche und mehr als bloß menschliche Leidenschaften, durch die ihr auf beiden Seiten erregt und verwirrt seid und den Zwistigkeiten kein Ende macht, und, was viel schlimmer ist, auch nicht den Verdächtigungen, die doch der Apostel unter die Zeichen der Werke des Fleisches zu zählen pflegt? Und während man auf die öffentliche Seite des Glaubens Rücksicht nehmen und dazu raten und helfen sollte, daß die Ärgernisse schwerster Uneinigkeit – bis heute wahrlich mehr als genug ausgeübt! – weggetan würden und niemand sie mehr euch zum Vorwurf machen sollte: da verzehrt ihr euch, dem Fleische nachgebend, in diesen fleischlichen Eifersüchteleien, die doch eurer Berufung fremd sind; ihr werdet indessen den Feinden Christi zum ausgezeichneten und angenehmen Schauspiel; sie sind ja bis zu diesem Tag nicht durch ihre eigenen Kräfte euch überlegen, sondern einzig und allein wegen eurer Uneinigkeit, und um eurer Zwistigkeit willen können sie sich alles erhoffen, ihre Sache zu stärken. Wenn wenigstens diese schadenstiftende Tragödie²⁰ so aufgeführt würde, daß in ihr nichts von der Selbstliebe zu spüren wäre, die allem fleischlichen Eifer auf dem Fuße folgt! Ich gebe allerdings zu, daß die Unterschlebung von Unrecht schwer wiegt und für einen gutgesinnten Menschen kaum erträglich ist; indessen behaupte ich, es sei der Rat der christlichen Liebe und auch des Heiligen Geistes, nachzugeben, zu schonen und die, welche einen christlichen Frieden anbieten, zu beruhigen und die Einigkeit der Kirchen in den Lehren, die sich auf die Heilige Schrift stützen und deren Wahrheit wir aus der Schrift erkennen, mit beiden Armen aufzunehmen (wie man sagt), damit für keine Taten Platz sei, die jene hindern, nicht einmal für das Gerücht. Ich sage – und was ich sage, meine ich auch – : ihr seid auf beiden Seiten zu wenig scharfsichtig für die verschlagenen Listen Satans, der Tag und Nacht auf nichts anderes bedacht ist, als dem Fortgang des Evangeliums ein Hindernis in den Weg zu werfen und Besseres abzuwenden, so viel er nur kann. Deshalb – erwägt man die Sache selbst nach beiden Seiten – gerät ihr, ohne es zu wollen, dahin, daß ihr persönliche Neigungen hochschätzt, die doch dem Fortgang der Wahrheit in der Öffentlichkeit und der Ehre Christi zuwider sind, dafür aber die Gelegenheit zu einer Konkordie, die von allen so lange und so sehr gewünscht worden ist, geringer schätzt, als sie es verdient. Es handelt sich weder um Luthers noch um Bucers noch um Zwinglis noch um Ökolampads Sache, da in dieser Angelegenheit die Kirchen

¹⁹ Das Symbol von der «höheren Warte» ist charakteristisch für jeden, der zwischen streitenden Parteien zu vermitteln sucht. – Die folgenden zahlreichen Anklänge an Bibelworte werden nicht im einzelnen nachgewiesen; sie bezeugen Vadians tiefe Vertrautheit mit der Heiligen Schrift.

²⁰ Schon im Anfangsstadium des Abendmahlsstreites empfand Luther die Sache als eine Tragödie: Brief an Georg Casel vom 5. November 1525, Köhler I, 184. Das Wort wird auf beiden Seiten immer wieder gebraucht.

durch die christliche Liebe aufgerufen sind, die Einheit jener zu bekräftigen, die ja schon durch höchst rücksichtsvolle Vergleichung ihrer Lehre offen bekennen, daß jetzt nichts mehr zurückbleibe, was der Zwietracht irgend einen Raum lassen könnte. Was war denn in diesem ganzen Abendmahls-Handel noch [übrig], das Bucer und Capito bei der letzten Basler Zusammenkunft nicht im Namen Luthers so besprochen und erklärt hätten, daß ihr alle, von wegen aller schweizerischen Kirchen mit Dank erfüllt und in allen Punkten befriedigt, nichts anderes verlangt habt, als das Verhandelte vor die Räte zu bringen? Waret ihr nicht dazu bewogen durch sichere und unzweifelhafte Hoffnung, sie würden leicht zustimmen, sobald sie erkannt hätten, daß die Diener Christi allem zugestimmt hätten?²¹ Was für eine «fromme Redlichkeit» ist es also, mein Bullinger, was für eine Klugheit oder Höflichkeit, es aus persönlichen Leidenschaftlichkeiten zuzulassen, daß sie einer öffentlichen, aufrichtigen, ausdrücklichen und zu unserm Urteil und unserer Prüfung gelangten und verbesserten Übereinkunft und Konkordie nicht Raum geben und sie nicht mit Recht gewähren dürften? Bucer hätte jenes Briefwerk lieber nicht mit seiner Vorrede gewollt, und er ist ungehalten darüber, daß er mit seinem Namen dort verraten wird, wo man ihn um des Friedens willen am wenigsten hätte nennen sollen.²² Wie ist dieser Stein des Anstoßes mit der Einheit der Kirchen zusammenzubringen? Und euer Bibliander, dieser tieffromme Mann, wird es, wie ich glaube, kaum für richtig erachten, daß [bloß deshalb], weil er sich beklagt, von Bucer schlimm verletzt worden zu sein, an einer durch Christi Wort zu vollendenen Einigkeit der deutschen Kirchen verzweifelt werden müsse; vielmehr wird er sich noch mehr mit allen Kräften darauf legen (wie man sagt), daß ihm nicht vorgeworfen werden kann, er halte es mehr mit dem eigenen persönlichen Nutzen als mit dem öffentlichen Nutzen der Kirchen und des Ruhmes Christi.²³

²¹ Vadian beurteilte die Basler Tagung wohl zu sehr von seinem eigenen, damals Bucer gewogenen Standpunkt aus. Richtig ist, daß die Tagung keinen Beschluß fassen, sondern nur die Artikel der Konkordie mit den Erläuterungen der Straßburger an die Obrigkeiten «hinterbringen» konnte: Stumpf, 92.

²² Der Briefausgabe war ein Brief Bucers beigegeben, in dem er die Abendmahlslehre Zwinglis verständlich zu machen versuchte. Es erschien dadurch, als habe Bucer selbst die Edition besorgt. Der Brief brachte ihn bei Luther in große Schwierigkeiten: Köhler II, 444–445.

²³ Bibliander hatte im Brief an Vadian vom 29. Oktober 1536 offen gestanden, die bisherigen Verhandlungen hätten ihm «die Hoffnung auf einen heiligen Frieden mit Gott und der Wahrheit, den wir bis dahin durch Gottes Gnade betrieben haben, genommen», und er habe auf Anfrage hin öffentlich bezeugt, er «sehe keine Hoffnung mehr auf eine kirchliche Einigung unter jenen Leuten», VBS V, 375, Nr. 922. Bemerkenswert ist die Bemühung Vadians, Bibliander, den er hochschätzte, wieder für das Ringen um eine Konkordie zu gewinnen.

[IV] Es ist eine öffentliche Angelegenheit, lieber Bullinger, was die uns auf so glückliche Weise angebotene Konkordie betrifft, keine private! Das Werk wurde aus [sachlicher] Notwendigkeit begonnen, nicht aus Übereifer und Belieben einiger weniger. Eine ungeheure Mißstimmung bedrückt [nun] die Schwachen, stärkt die Gottlosen. Lachen wird der Papst und die Kirche der Übelwollenden,²⁴ daß ihr, die ihr euch der reinen und nach langer Zeit wiederhergestellten christlichen Lehre rühmt, jetzt in den höchsten und wichtigsten Glaubenslehren diametral entgegengesetzt denkt und [dabei] für euer ganzes Ministerium den Heiligen Geist in Anspruch nehmt,²⁵ der doch ein Geist der Einigkeit und des Friedens ist, der den einen Glauben und den einen Herrn bekennt, sich stets und einzig auf das Wort Gottes stützt und [mit ihm] alles bekräftigt. In ihm stimmen wir in der Abendmahlslehre ja bereits offen überein, und es gibt nichts, das uns noch belasten könnte, nachdem alles, wie ich gesagt habe, mit solcher Glaubwürdigkeit erklärt worden ist. So müssen wir uns vor allem darum bemühen, daß wir dem christlichen Erdkreis die Einigung in dieser Streitfrage bezeugen, und dann, sofern etwas Persönliches vorfällt, das die Liebe oder die verdiente Achtung einiger weniger verletzt, dies auch privat und durch Vermittlung der Gutdenkenden in Ordnung bringen und fürs Übrige uns gegenseitig stärken, in der guten Hoffnung, es werde auf beiden Seiten Liebe und Wohlwollen geübt. Das früher Vorgefallene sollten wir vergessen; greifen wir es wieder auf und lassen es wieder zu, so dient es nicht dem Frieden, sondern der Rachsucht.²⁶ So wenig die um die Konkordie Beflissenen jener [vergangenen] Dinge gedenken könnten, gegen welche hauptsächlich der Abschluß der Konkordie angenommen worden ist, so sehr blickt die so oft versuchte Konkordie nur auf dieses Eine, daß wir nicht das Unsre suchen, sondern das, was Christi ist, und die fleischlichen Regungen der Herzen weit von uns weisen, die ständig auf das Eigene starren und nicht sehen, was der Auferbauung der Kirchen Christi und der Stärkung des Glaubens durch den ganzen christlichen Erdkreis

²⁴ «Ecclesia malignantium», Ps. 25,5 Vulg. Häufige Bezeichnung für die Papstkirche.

²⁵ Der unbefangene Leser muß diesem Urteil Vadians recht geben: in manchen Äußerungen der Zürcher vor und nach 1536 fällt der Ton der Selbstsicherheit und des Anspruchs, gegenüber Luther allein die Wahrheit des Schriftwortes und des Heiligen Geistes zu besitzen, unangenehm auf. Dasselbe gilt freilich im gleichen Maß von Luther und den Seinen.

²⁶ So durfte mit vollem Recht der Mann sprechen, der als Leiter der Politik der Stadt St. Gallen sich nach dem Rückschlag von 1531 sowohl mit dem feindselig gestimmten Abt als auch mit Zürich, von dem man sich nach der Niederlage nicht zu Unrecht im Stiche gelassen fühlte, wieder verständigen, das Alte auf sich beruhen lassen und einen neuen gemeinsamen Weg suchen mußte. Diese politisch notwendige Haltung, die St. Gallen immerhin den evangelischen Glauben rettete, erwuchs Vadian aus tiefer Glaubensüberzeugung und echter Vergebungsbereitschaft; von dieser Erfahrung her wird aber auch seine auffallend positive Haltung gegenüber der Konkordie nicht nur theologisch, sondern auch menschlich verständlich.

dient. Die Einigung²⁷ wünschen die Kirchen von Bern, von Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mühlhausen, Biel; ich füge bei: Glarus, Appenzell, Rhätien, Toggenburg, Thurgau, Neuenburg, Rheintal und die übrigen, die in der Eidgenossenschaft Christus unter höchsten Anfechtungen ungebrochen lehren und bekennen.²⁸ Ihnen geht es nicht um persönliche Streitigkeit mit irgend einem Menschen; sie freuen sich und danken Gott dafür, daß Luther und den Seinen die Gesinnung geschenkt worden ist, die jene Lehre vom Abendmahl unverletzt erhalten will, die diese [Kirchen] bisher ihren [Gläubigen] vorgelegt haben und noch vorlegen, lehren und festhalten, indem sie jenes Basler Bekenntnis²⁹ einmütig bekennen und das erwünschte Ende dieser so heiligen und so lange Zeit ersehnten Sache erwarten. Da nun die Zürcher Kirche ihnen allen an Rang und Würde voransteht, auch in Lehre und Bildung mit Recht das Wort führt, halte ich es für gebührend, daß sie dagegen ihnen auch dies zubilligt und gewährt, daß sie bei Gelegenheit der angebotenen Konkordie sich nicht durch persönliche und nicht dazugehörige Gründe der Sache entfremden läßt und ein Werk unterbricht, das unbestrittenermaßen den Kirchen, die Christus bekennen, höchsten Nutzen bringen könnte; vielmehr sollte sie sich um so mehr der Gunst der andern geneigt erweisen, je mehr sie die andern Kirchen der Eidgenossenschaft an Lehre und Gewicht übertrifft. Schwer haben auch den Kirchen des Altertums die Feindschaften der Bischöfe geschadet; wie großen Schaden die Ehrsucht zugefügt hat, stellt uns die römische Kirche vor Augen (wenn wir nicht blind sind!).

²⁷ «concordia» ist hier nicht mit «Konkordie» zu übersetzen, da das Wort im Brief oft im speziellen Sinn der «Wittenberger Konkordie» verwendet wird. Daß die nachher aufgezählten Kirchen gerade diese «Konkordie» wünschten, wäre zu viel gesagt gewesen. Doch sahen manche, so vor allem Vadian, in der Wittenberger Konkordie einen möglichen Weg zur «Einigung».

²⁸ Die Reihenfolge ist für einen rasch hingeworfenen Entwurf merkwürdig klar überlegt: zuerst werden die evangelischen Städte der Eidgenossenschaft genannt (ohne Zürich, an welche Stadt der Brief gerichtet war), dann folgen die drei zugewandten Städte St. Gallen, Mühlhausen, Biel, darauf die Länderorte Glarus und Appenzell und das verbündete Land Rhätien, am Schluß die Gebiete, die in anderer Rechtsstellung standen: Toggenburg, unter dem Abt von St. Gallen; Thurgau und Rheintal, die Gemeinen Herrschaften mit starken evangelischen Gemeinden; die verbündete Grafschaft Neuenburg. Noch in dieser an sich unpolitischen, scheinbar zufällig anmutenden Aufzählung macht sich Vadians genaue Kenntnis der verwickelten Rechtsverhältnisse in der Eidgenossenschaft geltend.

²⁹ Das Erste Helvetische Bekenntnis, das zu Basel im Februar 1536 im Blick auf das angekündigte Konzil, aber auch im Blick auf die Verhandlungen mit Luther beschlossen worden war. Es war Bucer für die Verhandlungen mit Luther mitgegeben und von ihm in Wittenberg überreicht worden, freilich erst am Schluß der Verhandlungen, sozusagen nebenbei. In seinem Bericht an die Basler Tagung vom 24. September, auf den sich Vadian hier stützt, stellte Luther die Zustimmung Luthers zum Bekenntnis zu optimistisch dar; Stumpf, 85.

[V] [c]³⁰ «Aber Bucer hat widerrufen», wirst du sagen. Was liegt daran? Nur in seinem Namen hat er vorher von ihm [selbst] Geschriebenes so widerrufen – wenn ich mich nicht täusche – daß er nicht von eurer Lehre abweicht, obwohl er die Worte so mäßigt, daß er zugunsten von Luther zu widerrufen scheint. Aus welchem Grunde dies aber geschehen ist, glaube ich zu erkennen. Er war nämlich nicht wenig vor den Kopf gestoßen durch die Preisgabe seines Namens, die in jener Briefausgabe geschehen ist, und da wollte er einmal seine Herzensaufrichtigkeit bezeugen, und dies öffentlich und vor jenen, die ihn beschuldigt haben, er, der doch so viele Jahre lang so sehr die Eintracht der Kirchen betrieben und verhandelt habe, sei jetzt am Ende beteiligt bei der Herausgabe von Dingen, die den alten Streit erneuern und zu neuem Streit einladen, was doch weit abliege von den Gesinnungen derer, die den Kirchen aufrichtig ein Leben in christlichem Frieden wünschen. Du hast sicherlich selbst zur Kenntnis genommen und gehört, daß er sich darüber öffentlich und privat beklagt hat, sowohl im brüderlichen Gespräch als auch vor dem Rat, als wir in Basel waren. Sein verletztes Gemüt beschloß deshalb, öffentlich zu bezeugen, daß er auf nichts so wenig bedacht sei als darauf, daß wir aufs neue den Kirchen Schaden zufügen durch Streit oder Groll. Wenn er aber darüber klagt, er habe früher nicht genügend aus Luthers Worten den Sinn entnehmen können, den er erst in Wittenberg erfaßt habe, und wenn er bedauert, er habe die Diener Christi nicht ihrer Würde entsprechend beachtet, so antworte ich: da gibt es doch nichts, das euch mit Recht verletzen könnte, da er ja dasselbe gegenüber Zwingli und Ökolampad tut, nicht nur, indem er sie empfiehlt, sondern sie auch entschuldigt, ja geradezu – wenn du richtig aufmerkst – verteidigt. Glaube mir: mit jener ehrerbietigen und liebevollen Tönung³¹ [der Worte] wurde nichts anderes erstrebt, als daß unsern Kirchen Luthers Lehre als nicht von der euren verschieden anempfohlen werde. Er scheut sich nämlich nicht, [einerseits] Luther das zuzugestehen, was wir jenen, die von uns verletzt worden sind, [zuzugeben] pflegen, [andererseits] zugleich darzulegen, daß er nicht anders denke, als Bucer und die Seinen schon lange gedacht haben, mit Beifügung einer Rechtfertigung von Zwinglis und Ökolampads Abendmahlslehre. Ich glaube doch, daß diese Handlung der Konkordie nicht entgegensteht, sondern nützt, und ich habe mit dir oft [darüber] verhandelt, es schein mir ganz der Liebe der Klugheit zu entsprechen, daß wir sie denen übertragen, denen sie aus guten Gründen, ja mit viel Frucht für den Glauben übertragen werden kann, und daß wir uns nicht die Verdienste anderer, sondern vielmehr unsere Pflicht und Schuldigkeit gegenüber der Ehre Christi in Erinnerung rufen. Bucer hat gewiß einiges etwas zu bitter berührt – mein Wunsch wäre gewesen, er hätte es unter-

³⁰ Zur Reihenfolge c–a–b siehe die Anmerkung 9.

³¹ «colore». Es kann aber eine Verschreibung für «calore» vermutet werden. Dann wäre zu übersetzen: «mit jenem ehrenhaften und liebevollen Eifer.»

lassen. Doch Bucer ist ein Mensch, und ihm «ist nichts Menschliches fremd». Aber das alles sind nun doch private Angelegenheiten und beziehen sich kaum auf die zu errichtende Konkordie. Denn nicht darauf muß man schauen, was Bucer privat handelt oder zurücknimmt, sondern welche Lehre uns im Namen Luthers vorgebracht wird, die bei Annahme und Billigung die Konkordie vollenden könnte. Sie ist wahrlich so, daß sie durchweg mit eurer, das heißt mit Zwinglis und Ökolampads Lehre übereinstimmt und ihren Sinn nicht verändert, sondern eine Redeweise beibringt, die auch die ältesten Kirchenlehrer gebraucht haben, und er bietet [sie] sogar mit der Zusage an, daß es euch frei stehe, diese [Worte] vor euren Kirchen zu gebrauchen oder nicht, wenn dabei nur der Sinn der angenommenen Lehre feststeht.³² Ich schweige davon, daß Bucer nach der Herausgabe der «Retractationes» seine und Luthers Vertrauenswürdigkeit durch die neue Erklärung mit großer Treue und Aufrichtigkeit vor den Gesandten und Kirchendienern der eidgenössischen Kirchen bezeugt hat, und ich könnte nicht behaupten, er meine es beim «Widerruf» anders, als er es in der Erklärung gemeint hat, mag er auch immer wieder andere Redewendungen gebrauchen. Ich sehe freilich (wie ich schon gesagt habe) auf der Gegenseite einiges, das euch mit Recht verletzen oder Furcht vor einem bösen Ausgang einjagen könnte; dennoch bin ich des Sinnes, daß ich glaube, die Ehre Christi und der Friede der Kirchen sei höher zu schätzen, als daß wir uns von der Gelegenheit zur Konkordie durch diese kleinen Hinderungen und Anstößigkeiten abhalten lassen dürften.

[a] Eine Gefahr fürchtet ihr, wenn man die bloßen Artikel unterschreibe. *Ich* sehe durchaus keine Gefahr – einmal, weil ja die Artikel nicht [im Druck] herausgegeben werden sollen,³³ da sie nur dazu abgefaßt wurden, damit das gegenseitige und klare Einverständnis festgestellt werden könnte; ich hätte sie lieber nicht abgefaßt, noch weniger unterschrieben gesehen, aber was willst du, wenn Leute, die sich beleidigt fühlen, etwas nicht ganz Unbilliges von denen verlangen, die sie verletzt haben; und daß ich zugebe, es sei jetzt oder früher kein Grund, weshalb sie sich verletzt fühlten, so ist doch sicher, daß jene Briefausgabe ohne Schaden und besser [erst] nach der aufgerichteten Konkordie hätte herausgegeben werden können, aus vielen Gründen, die ich jetzt [weg]lasse – dann aber auch, weil man jene Artikel unter der klarsten vorangestellten Voraussetzung unterschreiben würde, nämlich daß sie in jenem Sinn zu verstehen seien, den Bucer, Capito und Zwick³⁴ nicht nur den Dienern der eidgenössischen

³² Diese Formulierung entspricht wörtlich der Zusage der Straßburger an der Basler Konferenz vom 24. September: Stumpf, 91,

³³ Diese Abmachung war in Wittenberg getroffen worden: Baum (Anm. 18), 514.

³⁴ Johannes Zwick, der auch in Wittenberg gewesen war, die Konkordie jedoch nicht unterschrieben hatte, da er hierzu keine Vollmacht besaß. Er und sein Bruder Konrad, dieser als Ratsbote, waren auf der Basler Tagung vom 24. September anwesend: Stumpf, 80, 92.

schen Kirchen, die in Basel versammelt waren, sondern auch den Ratsgesandten, in Gegenwart der hohen Straßburger Behörde, nicht im Winkel, sondern auf dem Rathaus der Stadt Basel, in Gegenwart der Bürgermeister und eines guten Teils des Rates jener Stadt, mit so großer Wahrheitsbezeugung aus Wittenberg überbracht haben.³⁵

[b] Nimm aber einmal an, Luther sei des Sinnes, eure Handschrift dazu zu mißbrauchen, irgend eine von ihm vertretene verborgene Ansicht sei gewissermaßen durch euch gebilligt und zugestanden worden: bitte, was würde er mit solcher lächerlichen Absicht gewinnen, als ein allseits Verschlagener und Listiger? Haben wir denn nicht zu Zeugen die angesehensten Männer zweier Städte, ich meine Straßburg und Konstanz, die unsern ganzen Handel genau kennen? und bitte, welche schädlichere Pest, welchen schädlicheren Brand könnte man denn gegen die vorgebrachten Mittel zu einer Konkordie entfachen, als wenn Luther auf diese Weise seinen Glauben verraten und unsern Glauben bekämpfen wollte? Man könnte ja auch durch nichts anderes [gerade] die Aufrichtigkeit *unserer* Sache der Welt empfehlen, als wenn er auf diese Weise unsern guten Willen und unser menschliches Entgegenkommen mißbrauchte! Aber ferne sei es, daß wir solches im Verdacht haben! Erst neulich hat nämlich Melanchthon mir von Tübingen geschrieben, er habe gelesen, was Bucer uns auf der Zusammenkunft in Basel erzählt habe, und er urteile, jener habe getreulich eben die Ansicht wiedergegeben, die er Luther und den andern, die [in Wittenberg] beisammen waren, vorgetragen habe.³⁶ Schau, da hast du auch das Zeugnis des Philippus, dessen Handschrift ich bei mir habe. Wieviel Zinsertrag könnten wir also bei kleinstem Kapital heraus schlagen, wenn wir der andern Seite, mit zuvorkommendem gutem Willen unsererseits, zugäben, daß Doktor Luther eben diese Artikel, sei es auch «nackt und bloß», mit eurer Hand unterschrieben sähe, die die Vorsteher der bedeutendsten Kirchen Deutschlands bereits mit ihrer Hand bekräftigt und angenommen haben? Ich sehe schon, mein Bullinger, was ihr befürchtet; aber ich kann mir nicht einreden, zu glauben, es komme je so heraus, wie ihr argwöhnt, und ich möchte wünschen, daß man mit Verdächtigungen nur so umginge, daß wir sie entweder gänzlich lassen oder ihnen nur Raum gewähren, wenn sie sehr deutlich und gewichtig sind.

[VI] Ich schreibe dies gewiß nicht, als ob ich euren oder eures Rats Beschluß in dieser Sache verurteilen wollte; es könnte ja noch andere Gründe geben, die ich bei weitem nicht weiß, die euch beide zum Beschluß bewegen, im gegenwärtigen Zeitpunkt auf diese Weise zu handeln, und vielleicht ist die Unter-

³⁵ Die Straßburger und Basler Ratsboten werden bei Stumpf, 92, genannt. Der Bürgermeister Vadian betrachtete offenbar erst die Gegenwart der offiziellen Magistratspersonen als sichere Garantie für die Verbindlichkeit von Bucers Darlegungen.

³⁶ Melanchthon an Vadian, siehe Anmerkung 5.

schrift [überhaupt] nicht nötig, wenn nur andere Mittel, die den Forderungen Luthers zu einem bestimmten Teil Genüge tun, nicht ausgeschlagen werden.³⁷ Denn vor allem müssen wir darauf bedacht sein, wozu auch Zwick stetsfort in allen seinen Briefen an mich mahnt: daß wir nicht durch widerstreitende Ansichten entzweit werden; was ja auch du selbst in deinen Briefen dringend verlangst. Aber auch die Basler haben, wie du persönlich gehört hast, die Konkordie schon angenommen;³⁸ deren Diener empfehlen sich uns allen nicht nur durch gelehrte Bildung, sondern auch durch kluges Urteil; es ist daher notwendig, daß entweder wir andern auch die Konkordie eingehen und annehmen und über die Unterschrift, vielleicht auch über andere Mittel und Versuche nachdenken, oder aber unverrichteter Sache, zertrennt und zerrissen, nächstens von der Zusammenkunft zurückkehren. Denn auch in den Gutgesinnten rufen die so oft wiederholten Verschiebungen Unwillen hervor – obwohl ich vermute, es gebe bei euch gewichtige Männer (wie es sie auch anderswo gibt), denen nichts willkommener ist. Betreibe deshalb um Gottes willen, daß die schon so lange hin und her bewegte Angelegenheit endlich ein glückliches Ende nehme, und kommt ihr Zürcher mit Vollmacht, damit wir nicht gezwungen sind, eine so klare Sache so oft den Räten [bloß] zur Kenntnis zu bringen!³⁹ Denn auf diese Weise wird alles auf eine [weltliche] Behörde geschoben, und das Ansehen der Kirchendiener wird inzwischen über Gebühr herabgedrückt, ja zunichte gemacht. Ich will davon schweigen, daß nach unserer Erfahrung ihre [d. h. der Kirchendiener] Beratungen nicht selten höchst leidenschaftlich verlaufen; wo doch nichts der Sache Christi so fremd ist, als eine mit Leidenschaften verwickelte Beratung.⁴⁰

[VII] Mir sind im Augenblick zwei Mittel eingefallen, die wir nach der Ablehnung der Unterschrift anwenden könnten.⁴¹ Das eine: wenn die Kirchendie-

³⁷ Mit diesen Worten lenkt Vadian den Zürchern gegenüber ein. Im Vordergrund steht jetzt die Einigung ohne Unterschrift.

³⁸ Über Basels Sonderstellung in diesen Verhandlungen siehe Julia Gauss, Basels politisches Dilemma in der Reformationszeit, in: *Zwingliana* XV, 519–522.

³⁹ Hier spricht der erfahrene Politiker, der die Mühseligkeiten der eidgenössischen Tag-satzungen und Zusammenkünfte kannte, bei denen die Gesandten immer wieder ohne Vollmachten zum Abschluß erschienen und eine Sache nur auf «Hintersichbringen» entgegennehmen konnten.

⁴⁰ Der Seitenhieb auf die Theologen ist leider berechtigt. Allzu offensichtlich ist das weder am politisch Möglichen noch an dem von der Liebe Gebotenen orientierte leidenschaftliche Gerede mancher Theologen auf den unzähligen Abendmahlsverhandlungen der Zeit. Der sonst so entschieden evangelisch gesinnte Straßburger Jakob Sturm soll aus Verärgerung über die Abendmahlsstreitigkeiten der Theologen jahrelang nicht am Abendmahl teilgenommen haben: Lienhard (Anm. 2), 69. Was dort von Sturms Auffassungen gesagt wird, könnte auch von Vadian gelten.

⁴¹ Beide Vorschläge haben die persönliche Kontaktnahme mit Luther zum Ziel, sei es «im Namen aller Kirchen und Diener der Eidgenossenschaft», sei es durch eine beson-

ner die Antwort, die neulich in Basel den Straßburgern gegeben worden ist, eingeschlossen in einen freundlichen Brief an Doktor Luther übersenden würden, zusammen mit einer Erklärung, unterschrieben von den Dienern, die nach Basel kommen werden, im Namen aller Kirchen und Diener der Eidgenossenschaft, und ihn bitten würden, er möge mit eben dieser Antwort zufrieden sein und nun daran sein, daß von [beiden] Seiten über eine entworfenen öffentliche Formel unserer Lehre und der Glaubensauffassung über das Abendmahl und über ihre Herausgabe beratschlagt werde usw. und daß ihr euch der Ehre Christi und dem Frieden und einer aufrichtigen Konkordie nicht versagen werdet usw. Wenn man so vorgehe, so zweifle ich nicht, daß Luther sich gewinnen ließe und eine weitere Unterzeichnung nicht gefordert würde; was wohl auch Bucers und Capitos Geduld für uns erlangen könnte. Das andere: wenn die Gesandten zusammen mit dem Basler Rat dasselbe in ihren freundlich abgefaßten Briefen unternähmen, in des Rats und der Kirchendiener Namen, unter dem Siegel der Stadt Basel, mit einem eigenen Boten, so würde ich auch nicht zweifeln, daß sie Luther durch dieses Vorgehen zufriedenstellen könnten, so daß er keine weitere Unterzeichnung verlangen würde. Es schiene mir aber das Nützlichste, wenn wir beides zusammen leisteten, damit daraus unser Vertrauen und menschliches Entgegenkommen um so klarer hervorginge; außerdem würde dadurch zuverlässiger ein Grund gelegt, um jede Verbitterung abzuwenden, und Luther würde offen erkennen, daß er keineswegs argwöhnen müsse, wir wollten nicht von Herzen gern mit einer Konkordie zufrieden sein. Wenn ich mich nämlich nicht täusche, so verlangt nun die Sache selbst, daß wir endlich mit Luther selbst verhandeln und daß wir uns nicht weiter sowohl unsern als auch den auswärtigen Kirchen versagen und [daß wir] die Ehre des Wortes Christi unserer Ehre weit voranstellen. Daß dies geschehe, liegt in eurer und der Berner Kirche Hand.⁴² Unser Rat wird sicher nichts verweigern, was auch immer zur Befriedung der Kirchen Christi zu tun sein mag.

[VIII] Dem Dominicus⁴³ habe ich deinen Brief zurückgegeben und ihm zugleich die Synodalakten übergeben. Er wird sie seinen Kollegen vorlesen und uns dann Bericht über ihre Ansicht geben. Im übrigen habe ich dies dir, meinem ausgezeichneten besondern Freund und Herrn, ins Herz ausschütten wollen, wenn auch zur Unzeit, und ich beschwöre dich, daß auch du weiterhin nach deiner Gewohnheit wachsam bleibst. Mir scheint, die Sache sei nun an

dere offizielle Basler Gesandtschaft – am besten durch beides. Das Ergebnis der Basler Tagung, datiert vom 14. November 1536, dessen Ausführung sich bis in den Januar 1537 hinzog, entsprach ungefähr Vadians Vorstellungen; Köhler II, 498–500.

⁴² Weil Bern und Zürich die stärksten Vorbehalte gegenüber der Konkordie angemeldet hatten.

⁴³ Dominicus Zili, Schulmeister und Prädikant in St. Gallen.

dem Punkt angelangt, daß uns, die wir Christus lieben, nichts Glücklicheres widerfahren könnte, als daß wir uns Mühe geben, die Konkordie zu festigen, dagegen aber aus vielen Gründen nichts Gefährlicheres, als daß wir jetzt die Gelegenheit dazu verpassen.

Das Reisen fällt uns unglaublich schwer; daher bitten wir dich inständig, du wollest es gut aufnehmen, daß wir auf geradem Wege nach Basel streben.⁴⁴ So Gott will, werden wir am Samstag in Brugg am Bözberg zu Mittag speisen, wo wir deine Ankunft gerne erwarten werden, sofern du uns nicht zuvorkommst; übernachten werden wir aber in Mumpf. Mache es bitte möglich, daß wir hier oder dort zusammentreffen, damit wir andertags gemeinsam in Basel ankommen können. Lebe wohl im Herrn Jesus mit allen euren Brüdern. Ich hätte auch Bibliander und Leo geschrieben, für dessen Schwager wir zwei Goldgulden vom Rat erwirkt haben;⁴⁵ ich hätte auch Pellikan, den ehrwürdigen Mann, getrötet, ⁴⁶ aber ich hatte kaum Zeit, [auch nur] dies zu schreiben, so daß ich durch dich von ihnen erbitten muß, sie möchten alles im Guten aufnehmen...⁴⁷ Noch einmal: lebe wohl. St.Gallen, am 2. November, im Jahre 1536. Von Herzen dein Joachim Vadian.

Ich wollte abschreiben, was ich schnell und mit eiliger Feder hingeworfen habe, wie es mir gerade in den Sinn kam; aber weil zufällig eben ein Bote zur Hand ist, kommt es, daß ich dir ein Schreibsel statt eines Briefes senden muß.⁴⁸ Der für die Zusammenkunft bestimmte Tag steht ja unmittelbar bevor, und mich haben auch sonst Geschäfte geradezu überfallen, mehr als mir lieb ist und ich tragen kann. Deshalb muß ich dich bitten, daß du es nicht meiner oder eines andern Nachlässigkeit zuschreiben wollest. Ich hätte der Feder befohlen, alles exakter zu malen, wenn ich nicht im Sinne gehabt hätte, abzuschreiben, was mir die erste und zudem noch eilige Erwägung eingegeben hatte. Lebe wohl!

Prof. Dr. Ernst Gerhard Rüschi, Bahnhofstr. 3, 9326 Horn/TG

⁴⁴ Ohne den Umweg über Zürich zu machen. Vadian litt in jenen Jahren an Nierensteinen, die ihm das Reisen beschwerlich machten.

⁴⁵ Leo Jud hatte sich mit der Bitte um Unterstützung seines in Not geratenen Schwagers Gschwend in St. Gallen an Vadian gewandt, VBS V, 370, Nr. 918.

⁴⁶ In der Nachschrift zu seinem Brief vom 29. Oktober an Vadian hatte Bibliander den Tod der Gattin Pellikans gemeldet, VBS V, 376, Nr. 922.

⁴⁷ Eine kurze philologische Bemerkung zu einem Lobgedicht Biblianders über die Aphorismen Vadians lassen wir weg.

⁴⁸ Wortspiel: lituras – literis.